

Buchbesprechungen

Martin Forster/Hanspeter Jecker (Hrsg.), **Faszination Heiliger Geist. Herausforderungen charismatischer Frömmigkeit**. Mit Beiträgen v. N. Blough, B. Ott, H. C. Rust, L. Schweitzer, P. Zimmerling u. a., Neufeld Verlag/Ernst Franz Verlag, Schwarzenfeld/Metzingen 2005, 190 S. ISBN 3-937896-13-9; € 12,90

„Wenn es ein Thema gibt, welches sich seit einiger Zeit beharrlich ganz zuoberst auf der Liste dringender Anliegen von einzelnen Christen wie auch ganzer Gemeinden zu halten vermag, dann ist es die Sehnsucht nach geistlicher Erneuerung“ – so der Bienenberger Kirchengeschichtler und Ethiker Hanspeter Jecker auf dem von seinem Seminar ausgerichteten Symposium „Faszination Heiliger Geist – Herausforderungen charismatischer Frömmigkeit“ im Juni 2004. Die Hauptreferate dieser Tagung liegen nun, ergänzt durch darauf erfolgte Antworten sowie Erfahrungsberichte aus den Mennoniten- und Täufergemeinden, in gedruckter Form vor.

Das Einleitungsreferat von Peter Zimmerling (damals noch Privatdozent in Mannheim und Heidelberg, heute Professor für Praktische Theologie in Leipzig) lieferte auch direkt den Buchtitel: „Faszination Heiliger Geist“. Inhaltlich stark an seine Habilitationsschrift¹ angelehnt, will Zimmerling aufzeigen, dass charismatische Bewegungen mit – erstens – ihrer erlebnisorientierten Spiritualität und – zweitens – ihrer Verwandtschaft mit der Esoterik (ein gewagter Vergleich!) im Trend der Zeit liegen, drittens quasi eine spirituelle Reaktion auf die Postmoderne sind und viertens die Geistvergessenheit überwinden, indem sie die Antwort auf theologische Defizite der traditionellen westlichen Christenheit geben.

Etwas aus dem Rahmen fällt der zweite, von dem Pariser Kirchenhistoriker und Leiter des dortigen Centre Mennonite, Neal Blough, stammende Beitrag. Blough führt Pilgram Marpeck und die Straßburger „Spiritualisten“ in die aktuelle Diskussion ein, greift dabei auf das Umfeld der Reformation besonders in Straßburg zurück, stellt kurz die sog. Spiritualisten Ziegler, Bündlerlin, Entfelder, Schwenkfeld, Hoffman und Jost vor und erläutert Marpecks Antworten auf den Spiritualismus. „Genau wie die charismatische Bewegung heute stellt uns die Debatte, der wir uns nun widmen wollen, dieselbe fundamentale Frage christlicher Theologie: Welche Verbindung gibt es zwischen dem Unsichtbaren und dem Sichtbaren, zwischen dem Geistigen

1 P. Zimmerling, Die charismatischen Bewegungen. Theologie – Spiritualität – Anstöße zum Gespräch (KKR 42), Göttingen 2001.

und dem Materiellen, zwischen dem Geist und dem Buchstaben?“ (36f.) Die „spiritualistische Gefahr“ sieht Blough – analog zu Marpeck in dessen zeitgenössischer Auseinandersetzung – bei den Charismatikern in folgender Einstellung: „Die materielle Welt ist zum Verschwinden verurteilt und darum ist jede äußere Manifestation des Glaubens letztlich nicht entscheidend und nicht wirklich im Geist verankert“ (39), wobei mit „äußerer Manifestation“ natürlich nicht die von vielen Charismatikern ja gerade geschätzten „Toronto-Phänomene“ gemeint sind, sondern alles zur irdischen Schöpfungsordnung Gehörende.

Ein kurzes Referat von Heinrich Christian Rust geht auf die „Gemeinde Jesu in der Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis“ ein. Vom Wandel des Weltbildverständnisses ausgehend, streift Rust die biblische und theologiegeschichtliche Interpretation des Bösen und unterscheidet diverse Ebenen satanischen Wirkens, um schließlich zu seinem Hauptpunkt, dem Befreiungsauftrag der Gemeinde Jesu, zu kommen, den er mit hilfreichen Beobachtungen, Erkenntnissen und Ratschlägen ausführt. Ein Wort zur „geistlichen Kampfführung“ beschließt den persönlich und seelsorgerlich geprägten Beitrag.

Eine Replik dazu bietet Arnold Neufeldt-Fast, indem er versucht, „das Gespräch weiterzuführen mit der Frage nach der Möglichkeit und Notwendigkeit einer eschatologisch-christologischen Deutung der Erfahrung wie auch der Erfahrung der Mächte“, und außerdem „ein Plädoyer für den Vorrang und die wesentliche Rolle des versöhnten Lebens der christlichen Gemeinde gegen die Mächte der Finsternis“ hält (75).

Bei weitem nicht in allen Freikirchen liegen die Dinge so, wie Louis Schweitzer, Direktor der französischen Ecole Pastorale Baptiste, es zu berichten wusste: Sein Gemeindeverband bestehe „heute zu ungefähr gleich großen Teilen“ aus „klassischen“ und „charismatischen“ Gemeinden, die sich gegenseitig ergänzten (78f.). Sehr instruktiv schildert Schweitzer, wie sich diese Lage im französischen Baptismus ergeben hat.

Und immer noch gilt es als Ausnahme, wenn ein mennonitischer Pastor wie Vincent Fernandez fordert: „Die Kirche muss die Taufe im Heiligen Geist neu entdecken!“ (157.) Dann würde sie kühner und mutiger werden. „Es ist sogar ihre Verantwortung, etwas zu wagen. Wenn du sehen willst, was du noch nie gesehen hast, dann musst du tun, was du noch nie getan hast“ (ebd.). Das hat der Lothringer Geistliche selbst erfahren, indem aus seiner ehemals zwanzig Personen zählenden Mennonitengemeinde in Longwy sieben weitere Gemeinden und mehrere soziale Einrichtungen entstanden. Deshalb gilt

für den französischen Mennoniten: „Es kommt darauf an, in der Gegenwart Gottes zu leben“ (ebd.).

Ein weiterer Beitrag von Heinrich Christian Rust beschäftigt sich mit der „Praxis der Geistesgaben in der Gemeinde“, ein zweites Referat von Peter Zimmerling mit „Anbetung und Geisterfahrung im Gottesdienst“.

Mitherausgeber Hanspeter Jecker, im Nebenamt Präsident des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte, schließt den Kreis der Referenten mit Streiflichtern aus ebendieser und konstatiert: „Viele unserer traditionellen Gemeinden sind heute vor allem durch Impulse aus den charismatischen Bewegungen herausgefordert“ (123).

Von den unterschiedlichen Stellungnahmen sei noch ein letzter Beitrag unter der Rubrik „Bilanz“ gewürdigt, nämlich die Thesen, die Bernhard Ott, Studienleiter am mennonitischen Theologischen Seminar Bienenberg, angesichts der von charismatischer Frömmigkeit ausgehenden Herausforderungen aufstellt:

1. „Grundsätzliche Offenheit – Gott eine Chance geben, dass er meinen bisherigen Denk- und Erfahrungshorizont noch sprengen darf“: „Ich möchte nicht auf mein Leben als Theologe und Lehrer zurückblicken müssen und dabei feststellen, dass ich Gott mit meinen theologischen Systemen eingegrenzt habe“ (182f.).
2. „Charismatische Frömmigkeit als Horizonterweiterung“: Neben Orthodoxie und Orthopraxis gehört auch die Orthopathie. „Die Kurzformel ganzheitlicher Mission ...: Worte, Werke und Wunder“ (184).
3. „Charismatische Frömmigkeit als kritische Anfrage an unsere täuferisch-mennonitischen Gemeinden“: Neben der Erinnerung an die eigenen Wurzeln muss die Frage Raum haben: „Könnte es sein, dass wir mit charismatischen Bewegungen genau das tun, was man Jahrhunderte lang auch mit uns gemacht hat?“
4. „Charismatische Frömmigkeit als Horizontverengung“: Nachdem Ott versucht hat, pfingstlich-charismatische Frömmigkeit weitgehend als positive Herausforderung zu sehen, benennt er zehn Punkte, die ihm „Sorge bereiten“.
5. „Der Auftrag von Theologie und theologischer Ausbildung“: Abschließend schlägt Ott eine Brücke zwischen wissenschaftlicher Theologie und charismatischer Frömmigkeit, indem er resümiert: „Charismatische Frömmigkeit ist stark erfahrungs- und erlebnisorientiert. Da liegt ihre Stärke – aber auch ihre Schwäche. ... Theologie und theologische Ausbildung können helfen, Erfahrungen mit der nötigen Distanz kritisch zu reflektieren, indem der

Buchbesprechungen

Bezug zur Geschichte (Bibel und Tradition) hergestellt wird. Das fördert die Selbstwahrnehmung, erweitert den Horizont und hilft, Erfahrungen zu verstehen und zu beurteilen“ (189).

Mag das Symposium auch hauptsächlich für Teilnehmer aus täuferisch-mennonitischen Kreisen gedacht gewesen sein, „die sich von diesen Dimensionen pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit herausfordern lassen wollten“ (9), so wird die Publikation doch zu weiteren Diskussionen und Reflexionen über diesen konfessionellen Rahmen hinaus beitragen.

Das vorliegende Paperback aus dem erst 2004 von dem jungen Mennoniten und Mitglied unseres Vereins David Neufeld gegründeten gleichnamigen Verlag, der bereits durch eine ganze Reihe gediegener Titel auf sich aufmerksam gemacht hat, ist keine homogene Abhandlung, sondern ein Sammelband mit teils sperrigen, zumindest jedoch divergierenden Beiträgen. Das Anliegen der Herausgeber, sich den Impulsen zu stellen, die von den vielfältigen charismatischen Bewegungen ausgehen, beweist ihre Offenheit und Flexibilität, ihr „überkonfessionelles“ Denken und ihre Zukunftsorientiertheit. Fazit: ein lesenswerter Reader für geistliche Leiter, Menschen in theologischer Ausbildung und Gemeindeglieder, die an geistlicher Erneuerung vor allem auch in der eigenen Freikirche interessiert sind.

Gerhard Bially

Erich Geldbach, **Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung** (Bensheimer Hefte 70), 2. völlig neu bearbeitete Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 356 Seiten, ISBN 3-525-87157-0; € 19,90.

Die erste Auflage war noch kurz vor der Wende 1989 herausgekommen. Am Rande einer ökumenischen Tagung in Bonn hörte ich, dass das erwartete Buch erschienen war. In Bonn konnte ich es nicht mehr erwerben. Also unterbrach ich meine Rückreise nach Bremen, weil ich sicher war, in einer Buchhandlung der Universitätsstadt Münster werde es greifbar sein. Nach der Unterbrechung von einer Stunde reiste ich als glücklicher Besitzer der Neuerscheinung weiter, deren Lektüre natürlich noch unterwegs begann. Ich schildere das, um zu zeigen, wie freikirchliche Informationen für die theologische und historische Klärung des jeweils eigenen Standortes der Freikirchen nach innen und eine verantwortete und kritische Selbstdarstellung freikirchlicher Erfah-